



# Der Arbeitsbereich Unterstütztes Wohnen

Wer sind wir? Was wollen wir?  
Was tun wir?





Das Team des Arbeitsbereichs Unterstütztes Wohnen.

**Der Arbeitsbereich  
Unterstütztes Wohnen  
des fib e.V. Marburg**

Wer sind wir? Was wollen wir?  
Was tun wir?

Broschüre 2012



# Impressum

**Arbeitsbereich Unterstütztes Wohnen** des  
fib e. V., Verein zur Förderung der Integration Behinderter  
Am Erlengraben 12a, 35037 Marburg  
T: 06421 - 1 69 67 - 50, F: 1 69 67 - 29  
[www.fib-ev-marburg.de](http://www.fib-ev-marburg.de)

## **Die Redaktion:**

Lisa Hacke, Matthias Däfler, Wolfgang Urban, mit Beiträgen  
von Mireille Henne und Moritz Schade.

# Inhalt

1. Einleitung: <b>Wer sind wir?</b> .....	5
2. Konzept: <b>Was wollen wir?</b> .....	8
3. Unser Angebot: <b>Was tun wir?</b> .....	12
4. „Der fib und Ich...“ Das Offene Treffen des Unterstützten Wohnens .....	16
5. Erfahrungsberichte <b>Aus Kundensicht</b> .....	18
<b>Aus Elternsicht</b> .....	26
6. <b>Die Arbeit in Zahlen</b> (Stand Juli 2012) .....	33



In der Broschüre wird durchweg aus Lesbarkeitsgründen die männliche Form verwendet, Frauen sind natürlich mit gemeint.





## **1. Einleitung: Wer sind wir?**

Der „fib“ besteht seit 1982. Er ist entstanden auf Initiative von Menschen mit Behinderung und interessierten Pädagogen. Sie hatten das klare Ziel, Alternativen zur Heimunterbringung voran zu bringen und sowohl Menschen mit körperlichen als auch mit kognitiven Beeinträchtigungen ein selbständiges und selbst bestimmtes Leben zu ermöglichen.

Das Leben in „freier Wildbahn“ ist nach wie vor keine Selbstverständlichkeit. Noch immer herrscht in Deutschland die auf Einrichtungen bezogene Hilfe vor, werden Menschen aufgrund ihrer Behinderung auf Heime und das gemeinsame Wohnen mit Mitbewohnern, die sie sich nicht aussuchen können, verwiesen. Gesellschaftliche Vorurteile, traditionelle Behinderteneinrichtungen, aber auch Kostenvorbehalte der zuständigen Leistungsträger tragen dazu bei, dass die Entwicklung zur vollen Einbeziehung und Teilhabe nur langsam vorankommt.

Nach der von Deutschland unterzeichneten Behindertenrechtskonvention haben alle Menschen mit Behinderung die Möglichkeit, „ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben“ und sind „nicht verpflichtet, in besonderen Wohnformen zu leben“. Es gilt zu gewährleisten, dass „Menschen mit Behinderungen Zugang zu gemeindenahen Unterstützungsdiensten“ haben.

Mit diesen Zielen ist der fib e.V. seit langen Jahren erfolgreich tätig. Das Unterstützte Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung ist ein großer Arbeitsbereich geworden. Annähernd dreißig pädagogische Fachkräfte und zusätzlich viele Assistenten begleiten um die siebzig Nutzer unserer Angebote.

Wir sprechen nicht mehr von „geistig behinderten Menschen“, denn davon fühlt sich mancher diskriminiert. Deshalb bevorzugen wir den Begriff „Menschen mit Unterstützungsbedarf“. Diese Bezeichnung geht davon aus, dass ihre Schwierigkeiten am gesellschaftlichen Leben uneingeschränkt teilzunehmen aufgrund von kognitiven Einschränkungen bestehen.

Wir sprechen von unseren „Kunden“, denn wir wollen, dass sie (ggf. mit ihren gesetzlichen Vertretern) selbst bewusst darüber entscheiden, wobei und wie ihnen im Lebensalltag geholfen wird. Manche von ihnen „kaufen“ unsere Leistungen mittels eines „Persönlichen Budgets“ und wählen damit genau die von ihnen gewünschte Unterstützung aus.

Unsere Kunden leben durchweg in einem ganz normalen Wohnumfeld überall im Stadtgebiet und im Landkreis. Viele wohnen alleine, einige in einer Partnerschaft oder einer Wohngemeinschaft. Die „WGs“ bestehen aus zwei bis vier Personen. Hinzu kommen integrative Wohngemeinschaften,



derzeit zwei, in denen Menschen mit Behinderung Mitglieder sind. Seit August 2011 haben wir zusätzlich die Anerkennung für begleitetes Wohnen in Gastfamilien.

Ein hoher Hilfebedarf ist kein Grund, der eine selbständige Wohnform verhindern würde. Im Gegenteil ist es uns ein ganz besonderes Anliegen, dass ein zeitintensiver Hilfebedarf in der eigenen Wohnung verwirklicht wird. Einige unserer Kunden brauchen eine persönliche Begleitung bis rund um die Uhr. Wir versuchen in jedem einzelnen „Fall“ ein individuell passendes Wohnumfeld zu finden und auf Wunsch dazu beizutragen, dass Menschen zueinander finden, die sich ein Zusammenleben vorstellen können.

Der fib e.V. will mit seiner Arbeit dazu beitragen, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf ihren Lebensweg gehen können, nach ihren eigenen Maßstäben und ihren Bedürfnissen. Der Respekt vor individuellen Lebensvorstellungen ist dabei ebenso wichtig wie alle persönlich förderlichen und bereichernden Angebote.

Der Weg ins „Unterstützte Wohnen“ ist für Menschen mit Behinderung und für Eltern und Angehörige nicht einfach. Wir wollen dazu beitragen, dass dieser Weg für alle Beteiligten gut zu bewältigen ist, ob es nun um die Antragsstellung geht oder die oft erschwerten Ablöseprozesse.

Auf den folgenden Seiten können Sie genauer nachlesen, was wir im Einzelnen anbieten.

Das soll nur eine Einstiegshilfe sein, denn alles Schriftliche kann das persönliche Gespräch nicht ersetzen. Dafür finden Sie am Ende dieser Broschüre alle nötigen Kontakthinweise, um die passenden Mitarbeiter im fib e.V. zu finden.



## **2. Konzept: Was wollen wir?**

Ziel der Arbeit des Arbeitsbereiches „Unterstütztes Wohnen“ des fib e.V. ist es, Menschen mit kognitiven Einschränkungen eine unabhängige Lebensführung und die volle und wirksame Teilhabe und Inklusion in allen Lebensbereichen zu ermöglichen. Grundlegend basiert die Arbeit auf der Achtung der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und deren Akzeptanz als Teil der menschlichen Vielfalt.

Erreicht werden soll eigenständiges Wohnen unter Lebensbedingungen, die den Ansprüchen auf Selbstbestimmung genügen können. Zentral hierbei ist die Entwicklung bzw. der Erhalt einer Lebensqualität, die als subjektiv befriedigend empfunden wird. Ambulante Hilfe arbeitet darauf hin, ein Maximum an persönlicher Freiheit, Emanzipation und gesellschaftlicher Teilhabe durch ein Minimum an persönlichen Hilfen zu ermöglichen. Die ambulante Hilfe soll dazu beitragen Entwicklungspotenziale zu entfalten, Ressourcen zu nutzen und darauf aufbauend neue Lebensperspektiven zu eröffnen.

Wir sprechen vom Hilfeempfänger als „Kunden“, um den Dienstleistungscharakter zu unterstreichen und den Menschen durch diese Begrifflichkeit in seiner Rolle als Arbeitgeber zu stärken. Wir bieten flexible Hilfen, dies bedeutet der Hilfeempfänger entscheidet über Art, Umfang und Ausgestaltung der Hilfen, und welcher Mitarbeiter diese erbringen soll. Pädagogische und psychosoziale Hilfen werden bei Pflege-, Hauswirtschafts- und Mobilitätsbedarf entsprechend durch Assistenz ergänzt.

Der fib e.V. *unterstützt* und *begleitet* Menschen in ihren individuellen Lebenssituationen und Lebensvorstellungen und grenzt sich gegen bevormundende Handlungsweisen und Aspekte der Fürsorge ab. Die Hilfen sind auf die Entscheidung des Kunden ausgerichtet und resultieren aus einem gemeinsamen Aushandlungsprozess. Die Kunden sind erwachsene Menschen, für die der fib e.V. nicht als erzieherische Instanz auftritt.

In der Praxis gibt es Verantwortungsbereiche, in denen stellvertretendes und pädagogisches Handeln nötig ist. Unsere Hilfen dienen der Strukturierung des individuellen Alltags, sie bieten Menschen mit kognitiver Einschränkung Orientierung, Absicherung und Sicherheit in Bereichen, in denen sie vor dem Hintergrund der eigenen Fähigkeiten nicht dazu in der Lage sind.

Die Arbeit basiert auf einer engen Beziehungsgestaltung. In dieser Beziehung steht die Emanzipation des Kunden im Vordergrund. Grundsätzlich werden die Hilfen regelmäßig auf Tendenzen der Bevormundung und Fremdbestimmung hinterfragt. Daraus ergibt sich eine ständige Gratwanderung zwischen Unterstützung und Strukturierung durch die Mitar-

beiter einerseits und einem größtmöglichem Maß an Selbstbestimmung des einzelnen Kunden andererseits.

Der fib e. V. spricht vom „Unterstützten Wohnen“ um sich von reduzierten Hilfskonzepten wie dem „Betreuten Wohnen“ abzugrenzen. Wir bieten auch Menschen Unterstützungsmöglichkeiten, deren Hilfebedarf bis zu 24 Std./Tag reichen kann. Jedem Menschen wird ermöglicht unabhängig vom jeweiligen Hilfebedarf und unabhängig von Ursache, Form und Umfang der Einschränkung, die für ihn passende und angemessene Wohnform zu wählen. Dabei wird auf die Achtung der Persönlichkeit und individueller Lebensformen, das Selbstbestimmungsrecht, die individuelle Autonomie und die jeweiligen Wünsche und Bedürfnisse des Menschen mit Unterstützungsbedarf großer Wert gelegt.

Der Mensch mit Unterstützungsbedarf selbst wählt die Form, wie er wohnen möchte – gegebenenfalls unterstützt durch seinen gesetzlichen Betreuer oder Angehörige. Dies orientiert sich an „normalen“ Lebensbedingungen und kann beispielsweise in Form einer Einzelwohnung, einer Wohngemeinschaft und der Nähe des Elternhauses erfolgen.

Der fib e. V. macht keine Vorgaben hinsichtlich der Wohnform. Gemäß dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ bieten wir Unterstützung in der eigenen Wohnung und treten nicht als Vermieter auf. Die Wohnungen werden vom Bewohner selbst bzw. vom gesetzlichen Betreuer gemietet, was den Erhalt der Wohnung über ein potenzielles Ende der Hilfen des fib e. V. hinaus gewährleistet.

Die Hilfestrukturen und die Wohnform entwickeln sich unter Beachtung des jeweiligen sozialen/kulturellen Hintergrundes. Angehörige werden bei der Konzeption je nach Hilfebedarf, Wünschen und Notwendigkeit in das Unterstützungsnetzwerk

einbezogen. Je besser Netzwerke funktionieren desto eher kann sich professionelle Hilfe zurücknehmen. Grundsätzlich steht der Respekt vor der sozialen/kulturellen Herkunft, insbesondere bei Menschen mit Migrationshintergrund/aus anderen Kulturkreisen im Vordergrund.

Weiterhin ist die Sozialraumorientierung ein wichtiger Aspekt. Der Mensch mit Unterstützungsbedarf nimmt, wenn er in seiner eigenen Wohnung wohnt, soziale Rollen vor Ort ein - als Bürger, Kunde, als Nachbar, als Mitglied eines Vereins, als Wohnungsinhaber. Teil der Arbeit ist es, die Ressourcen des sozialen Raums zu nutzen sowie die Einbindung in und die Entwicklung, Erhaltung und Stabilisierung von sozialen Netzwerken (inhaltlich und räumlich) zu fördern. Die Hilfen des fib e.V. können und sollen das soziale Leben nicht ersetzen. Die Hilfen des Unterstützten Wohnens finden im sozialen Raum statt, in dem der Mensch mit Unterstützungsbedarf eine aktive Rolle einnimmt.

Grundsätzlich werden die Hilfen im Rahmen des Unterstützten Wohnens für Menschen mit kognitiven Einschränkungen von pädagogischen Fachkräften erbracht.



### **3. Unser Angebot: Was tun wir?**

Die Ausgangspunkte des Unterstützten Wohnens sind: Informieren, Kennenlernen und Ausprobieren. Dahinter steht die Beratungsstelle des fib e.V., die für jede Anfrage unverbindlich und kostenfrei zur Verfügung steht. Ein Mitarbeiter berät zu sozialrechtlichen Fragen wie beispielsweise finanzielle Absicherung, Kostenträger von Sozialleistungen, Persönliches Budget, Antragsgestaltung und psychosoziale Anliegen. Er unterstützt die Bewältigung bestehender Konflikte und Krisen. Ausgerichtet an der individuellen Lebenssituation findet hier eine Orientierung im Leistungsangebot statt.

Zusätzlich kann der monatlich stattfindende „Kennenlernetreff“ für (neue) Kunden besucht werden. Er ist Anlaufstelle für alle, die Interesse haben andere Kunden kennen zu lernen. Manchmal gehen daraus Wohngemeinschaften hervor, bei denen die Kunden von Anfang an mitbestimmen, mit wem und mit wie vielen Wohnpartnern sie zusammenleben möchten.

Diese Vorbereitungsphase kann durch einen Paten ergänzt werden. Die Zielsetzung des Patenschaftsmodells, dass von einem UW-Mitarbeiter begleitet wird, ist eine persönliche Beziehung zwischen zwei fib Kunden. Der Pate verfügt über Kenntnisse und Erfahrungen, die dem Neukunden für die Orientierung hilfreich sein können. So wird beispielsweise die eigene Wohnsituation vorgeführt, die eigene Unterstützung beschrieben und zu Freizeitangeboten begleitet.

Eine weitere Möglichkeit zur Kontaktaufnahme ist der Stammtisch. Dieser findet wöchentlich für Kunden des Unterstützten Wohnens statt. Alle Interessierten treffen sich in lockerer Runde in einem Lokal in der Innenstadt.

Für die individuelle Planung und Umsetzung der erforderlichen Hilfen bedarf es einer festen Zuständigkeit pädagogischer Mitarbeiter. Diese stehen dem Angebot „Wohnen mal ausprobieren“ in einer zentral gelegenen Probewohnung in Marburg begleitend zur Seite und unterstützen die Klärung wichtiger Fragen, wie z.B. Wie führe ich meinen Haushalt? Was kann ich in meiner Freizeit unternehmen? Wo treffe ich Leute, wenn ich will? Wie viel Unterstützung brauche ich dafür? Gemeinsam mit Angehörigen und gesetzlichen Betreuern entscheiden die Neukunden im Anschluss darüber, ob sie zunächst in ihrem bisherigen Umfeld verbleiben, oder ob sie direkt eine eigene Wohnung suchen und beziehen möchten.

Eine Teilnahme an dem jährlich stattfindenden Kundschaftswochenende oder an einem vorbereitenden Wochenende für Neukunden bietet Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen und Erfahrungsaustausch und kann getroffene Entscheidungen festigen.

Die pädagogischen Mitarbeiter unterstützen in Zusammenarbeit mit Eltern und/oder gesetzlichen Vertretern bei der Antragstellung der pädagogischen Hilfen und der Assistenz. Die Suche einer geeigneten Wohnung, die Absicherung des Lebensunterhaltes und die Gestaltung von Übergangs- bzw. Ablösungsprozessen gehören ebenfalls zum Aufgabengebiet. Da die Wohnmöglichkeiten durch den fib e.V. nicht vorgegeben werden, sind u.a. alleine Wohnen, gemeinschaftliches Wohnen (auch mit Menschen ohne Unterstützungsbedarf), familiennahes Wohnen oder ebenso begleitetes Wohnen in Gastfamilien denkbar.

Die pädagogischen Mitarbeiter bieten psychosoziale Hilfen wie Identitätsfindung, Persönlichkeitsstärkung und soziale Orientierung an, erbringen pädagogische Unterstützung zur Bewältigung des Lebensalltages, fördern den Erwerb von Kompetenzen, regen eine Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben an und organisieren mögliche Assistenz bei Pflege-, Hauswirtschafts- und Mobilitätsbedarf.

Die Grundlage dafür ist die individuelle Hilfeplanung, die regelmäßig stattfindet. Mit dem Kunden wird der jeweils gewählte Arbeitsansatz hinsichtlich der Hilfebedarfsbereiche und der Angemessenheit überprüft, wird die Erforderlichkeit der Erreichbarkeit von Mitarbeitern geregelt und werden Standards für Krisen- und Notfallsituationen festgelegt. Die Ergebnisse der Hilfeplanung werden systematisch erfasst und dem Leistungsträger durch die Erstellung eines Integrierten Hilfeplans (IHP) zugänglich gemacht.

Eine verlässliche Unterstützung beim Wohnen blickt auf den Aufbau sozialer Netzwerke. Zufrieden zu Wohnen heißt auch in Beziehung zu Mitmenschen zu stehen, nachbarschaftlich eingebunden zu sein, Freizeitmöglichkeiten nutzen zu kön-



nen, Kompetenzen zu erweitern, einer Arbeit nachgehen zu können und seinen Urlaub nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Da sich diese Bedürfnisse und Interessen verändern und erweitern, beinhaltet das Angebot des Unterstützten Wohnens sich dem immer wieder anzupassen und eine offene Lebensgestaltung der Kunden zu unterstreichen.



#### **4. „Der fib und Ich...“**

##### **Das Offene Treffen des Unterstützten Wohnens**

Ende 2011 wurde ein Projekt ins Leben gerufen, bei dem der Name „Programm“ sein sollte. Offenes Treffen! Das bedeutet Offenheit gegenüber den Vorschlägen und Wünschen der Kundschaft zu ermöglichen und gemeinsam im Gruppenprozess zu entscheiden, was genau Inhalt dieses Bildungsprojektes sein sollte. Seit knapp einem Jahr also treffen sich nun interessierte Kunden und Kundinnen des fib e.V., um sich auszutauschen, sich zu begeistern, sich zu informieren, sich zu bilden und sich als Gruppe zu erleben und aktiv mit zu gestalten. Dabei ergeben sich auch Beziehungen über den fib-Kontext hinaus. 2011 gab es einen Vortrag von Vertretern der Lebenshilfe Siegen im fib e.V.. Im folgenden Dezember führen einige Kunden und Kundinnen des Offenen Treffens nach Siegen, um den Weihnachtsmarkt zu besuchen. Durch den Kontakt und gemeinsamen Austausch zuvor, ergab sich

die Möglichkeit sich mit den Kunden der Lebenshilfe zu treffen und an einer privaten kleine Stadtführung teilzunehmen. Fortsetzung folgt...

Im Frühjahr diesen Jahres besuchte das Offene Treffen die Ausstellung „Invisible Borders“. Vor Ort gab es eine Führung in leichter Sprache und die teilweise prekäre Situation von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland wurde eindrucksvoll anhand von Modellen und Schaubildern dargestellt.

Es gibt noch viel zu entdecken. Hier in Marburg und überall. Gemeinsam ist es oft leichter den Mut zu entwickeln sich an Themen heran zu wagen und seine eigenen Wünsche zu äußern. Besonders wenn man erlebt, dass andere Menschen die gleichen Interessen haben. Man darf gespannt sein was alles noch möglich wird im Offenen Treffen...



## 5. Erfahrungsberichte

### Aus Kundensicht

Dass Tobias Hartkamp einmal ein mit pädagogischer Begleitung unterstütztes Leben führen könnte, war für ihn und seine Familie lange nicht vorstellbar. Auf Grund der Folgen einer Frühgeburt hat der junge Marburger eine kognitive Behinderung sowie eine Vielzahl von körperlichen und organischen Beeinträchtigungen. Dazu zählen neben einer leichten Gehbehinderung am linken Fuß eine Wasserablagerung im Kopf, eine offene Fraktur am Rücken sowie eine angeborene Blasenspastik, die im Jugendalter durch eine künstliche Blase behoben wurde. Trotz dieses Eingriffs ist er aber darauf angewiesen, sich fünf Mal am Tag zu kathetrisieren. Einen Großteil seiner frühesten Kindheit hat der fib-Kunde in Krankenhäusern verbracht: *„Wenn andere Kinder draußen gespielt haben, lag ich im Bett und musste mir helfen lassen.“*

Seinen Eltern ist es stets wichtig gewesen, dass ihr Sohn integrativ aufwächst. So hat er den Kindergarten bereits mit nichtbehinderten Kindern besucht, obwohl es seitens der Einrichtung anfänglich Vorbehalte gab und sich die Erzieherinnen teilweise überfordert fühlten.

Ab der Grundschulzeit erfolgte zunächst eine Regelbeschulung, bei der Tobias Hartkamp mit Ausnahme einer anderen Mitschülerin der einzige Behinderte unter 26 nichtbehinderten Schülerinnen und Schülern war. Hier habe sich seine Lernbehinderung mehr und mehr bemerkbar gemacht: *„In der Grundschule war es nicht einfach und mir fehlte häufig die Kraft, so dass ich nicht gut im Unterricht mitkam.“*

Ab dem fünften Schuljahr besuchte er dann gemeinsam mit seiner behinderten Mitschülerin eine Integrierte Gesamtschule mit Förderungszweig in einer benachbarten Kleinstadt. Fortan seien auch seine schulischen Leistungen wieder besser geworden: *„Der Schulwechsel hat mir sehr gut getan. Heutzutage stottere ich nicht mehr so schlimm und auch meine Rechtschreibung sowie mein Kopfrechnen sind besser geworden.“* Eine besondere Erinnerung im Hinblick auf die dortige Schulzeit verbindet der heute fast 30-jährige mit einem absolvierten Schwimm-Kurs sowie dem Theaterspielen: *„Ich schwimme unheimlich gern und das Schauspielern liegt mir total. Darin habe ich Talent.“*

Nach seiner Schulzeit besuchte er eine Berufsschule für Ernährung, Gesundheit, Hotellerie, Tourismus und Sozialwesen in seiner Heimatstadt und absolvierte dort zunächst einmal eine zweijährige Berufsvorbereitung. Daran angeschlossen hat sich ein einjähriges Arbeitsqualifizierungsjahr, welches mit 350 Euro monatlich vergütet wurde: *„Das*

*war ein ganz tolles Gefühl, zum ersten Mal ein eigenes Gehalt zu verdienen.“*

Im Rahmen dieser Fördermaßnahme machte Tobias Hartkamp ein Praktikum bei einem heimischen Speisenliefer- und Partyservice, der ihm nach Beendigung der Berufsschulzeit einen Festvertrag über die Lebenshilfe als Außenarbeitsplatz anbot. Seither arbeitet er dort nun als Großküchen-Gehilfe und Beikoch im jeweils wechselnden sechsstündigen Schichtdienst. Seinen Zuständigkeitsbereich beschreibt er als sehr abwechslungsreich. Er geht vom Gemüseschneiden und dem Bereitstellen von Mahlzeiten über das Auffüllen von Gewürzen hin zu notwendigen Reinigungsarbeiten.

Bis zum 21. Lebensjahr hat Tobias Hartkamp bei seinen Eltern gewohnt. Insbesondere sein Großvater war hinsichtlich der Verselbständigung seines Enkels die treibende Kraft: *„Das habe ich damals zunächst ein wenig in den falschen Hals gekriegt und ihm erwidert, dass ich doch noch so jung sei, das nicht könne und deshalb zu Hause bleiben müsse.“* Eines Tages hat der junge Marburger dann aber doch ganz plötzlich den Wunsch verspürt auszuziehen.

Vom fib hat er von einer Arbeitskollegin erfahren, die zu diesem Zeitpunkt schon selbst Hilfen von dort bezog. Von ihr erhielt er auch entsprechendes Informationsmaterial, worauf hin seine Mutter bei der Beratungsstelle anrief und einen ersten Gesprächstermin vereinbarte: *„Von diesem Moment an wusste ich, dass nun ein neues Leben für mich beginnen und ich alles umkrepeln würde, was ich umkrepeln kann.“*

Von vornherein stand für ihn fest, alleine in einer eigenen Wohnung leben zu wollen. Eine Wohngemeinschaft zu Zweit oder geschweige denn mit mehreren Personen sei für ihn undenkbar: *„Ich sehe das immer wieder bei einem Freund in einer benachbarten WG. Die haben nur bedingt ihre eigene Privatsphäre. Hier bei mir Zuhause muss ich mit niemandem die Sportschau oder einen Horrorfilm schauen und mich zu nichts verpflichtet fühlen.“*

Vom fib erhält er seit seinem Auszug von Zuhause Unterstütztes Wohnen im privaten Umfeld. Die erste Wohnungssuche bildete zunächst den Schwerpunkt der angelaufenen Hilfen. Im Laufe der letzten Jahre folgte noch ein weiterer Umzug, den Tobias Hartkamp ebenfalls gemeinsam mit seinem Unterstützerkreis organisierte und umsetzte. Mit den pädagogischen Kräften trifft er sich drei Mal die Woche für jeweils zwei Stunden. Zu Beginn des Unterstützten Wohnens hatte er jeden Tag in der Woche Hilfen. Schnell habe er aber gemerkt, dass er die umfangreichen Hilfen nicht mehr benötigte. Nach und nach wurden dann die Wochenendtage abgebaut.

Die Wochenenden ohne pädagogische Begleitung plant der junge Mann mit seinen Hilfskräften jedoch akribisch vor. Dabei muss geklärt werden, ob er wegfährt und wenn ja, ob er mit dem Zug verreist und dafür eine Zugbegleitung benötigt: *„Ich kann zwar an den Schalter gehen und die Anzeigetafel lesen, doch umso mehr ich mich von meinem Wohnort entferne, desto größer werden meine Orientierungsschwierigkeiten.“* Diese sind in erster Linie auf seine kognitive Behinderung zurückzuführen, doch lässt sich die Fähigkeit zur besseren Orientierung mittels gezielter Trainings stetig verbessern.

Bei der Unterstützung durch pädagogische Mitarbeiter des fib geht es beispielsweise um die Erledigung von Behördengängen, die Begleitung zu Arztbesuchen, Hilfen bei der Regelung aller finanziellen Angelegenheiten sowie die Besorgung und Besprechung von Medikamenten und ihrer Einnahme. Auch die Terminplanung und Kalenderführung ist ein großes Thema: *„Meine größte Schwierigkeit in diesem Zusammenhang ist es nämlich zuzugeben, dass ich die Hilfen brauche. Ich gestehe mir das ungern ein, aber es bringt mir ja nichts, wenn ich permanent davonlaufe.“* Da der lebensfrohe Marburger gerne feiert, lässt er sich auch bei der Vorbereitung von Partys regelmäßig unterstützen: *„Dann schreibe ich die Einladungskarten mit einem der fib-Mitarbeiter. Ich diktiere und er tippt den Text.“*

Im Umgang mit den fib-Mitarbeitern schätzt Tobias Hartkamp es außerdem sehr, zusätzlich unabhängig von seiner Familie Bezugspersonen zu haben, denen er sich anvertrauen kann. Dabei legt er großen Wert darauf, dass man ihm zuhört und sich vor allem Zeit für ihn nimmt. Auch bei Konflikten gäbe es immer eine Basis sich zusammzusetzen und die Unstimmigkeiten aus dem Weg zu räumen.

Seinen Haushalt führt der fib-Kunde weitestgehend allein: *„In meiner Kindheit und Jugend habe ich bereits gerne gekocht und bei allen Handgriffen gefragt, ob ich helfen kann. Mein Ziel war es schon immer, so viel wie möglich zu können.“* Bei besonderen Verrichtungen oder der Zubereitung von Mahlzeiten holt er sich jedoch einen Rat.

Zwei Jahre lang sind seine Eltern davon überzeugt gewesen, dass ihrem Sohn in einer eigenen Wohnung auf Dauer langweilig sein und er wieder zurückkommen würde. Be-



sonders seiner Mutter ist es anfänglich sehr schwergefallen loszulassen. Sie habe sich viele Gedanken darum gemacht, ob er zurechtkomme und selbständig werden könne: *„Irgendwann hat meine Mutter aber eingesehen, dass es funktioniert und das meiste so in Erfüllung ging, wie ich es gebraucht habe.“* Einzig sein Vater ist derjenige, der es zuweilen noch bedauert, dass sein älterer Sohn nicht mehr zuhause lebt.

Zweifel waren aber zunächst auch bei ihm selbst vorhanden. Sicherheit gab Tobias Hartkamp jedoch die Gewissheit, jederzeit wieder zu seinen Eltern zurückkehren zu können. Beim Sprung in ein selbständiges Leben hat ihm darüber hinaus die Einsicht geholfen, dass seine Eltern möglicherweise einmal nicht mehr für ihn da sein könnten und er dann auf eigenen Füßen stehen muss.

Mittlerweile lebt der Marburger seit ungefähr 8 Jahren in einer eigenen Wohnung und schätzt die gewonnenen Freiheiten sowie die Herausforderungen gleichermaßen: *„Dass ich um Acht ins Bett gehen soll, sagt nun keiner mehr. Wenn ich erst nachts um Eins schlafen gehe und aber bereits um Fünf wieder aufstehen muss, dann fehlt mir der restliche Schlaf. Das ist dann meine Sache. Da können mir meine Eltern auch nicht helfen.“* Ihm sei es darüber hinaus enorm wichtig, Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen: *„Immer wieder frage ich mich, ob ich selbständig sein oder mir alles abnehmen lassen will. Schlussendlich liegt mir die Selbständigkeit aber viel besser!“* Auf Bevormundung reagiert er daher sehr empfindlich: *„Sobald man mir vorschreiben will, was ich zu tun habe, werde ich sehr patzig und unfreundlich. Mir ist es lieber, wenn ich entscheide, wann ich Hilfe brauche und wann nicht!“*

In seinem Wohnumfeld fühlt sich Tobias Hartkamp wohl. Darüber hinaus hat er sehr gute Freunde im Hinterland, mit denen er sich regelmäßig trifft. Auch mit seiner Familie steht der fib-Kunde in regem Kontakt. Allein bei der Vergrößerung seines Freundeskreises wünscht er sich noch mehr Unterstützung. Auch der Kontakt zu Nichtbehinderten ist ihm wichtig: *„Ich habe auch nichtbehinderte Leute in meinem Freundeskreis.“*

Zu seiner bevorzugten Freizeitbeschäftigung gehört das Malen nach Zahlen. Dabei handelt es sich um eine Art Rätselbuch, in dem Zahlen bestimmten Farben zugeordnet sind und daraus beim Ausmalen Bilder entstehen: *„Ich übe mein Hobby am liebsten in Gemeinschaft aus. An meiner Arbeitsstelle machen das alle Behinderten. Da sind wir schon ein eingespieltes Team.“*

Darüber hinaus ist der Marburger sehr unternehmungslustig, was sich z.B. durch seine Reiselust ausdrückt. Mit einem Reiseveranstalter für Behinderte und Nichtbehinderte habe er schon einen Urlaub an der Nordsee verbracht. Demnächst steht nun eine Flugreise ans Mittelmeer an: *„Fliegen tue ich das erste Mal und bin deshalb ganz schön hibbelig und aufgeregt.“*

Im Hinblick auf seine Zukunft hat Tobias Hartkamp bereits klare Vorstellungen. Beruflich gesehen würde er gerne eine Weiterbildung machen: *„Ich möchte noch weitere Küchenerfahrungen sammeln und wäre dafür auch noch einmal bereit in einen anderen Betrieb hineinzuschnuppern.“* Hinsichtlich seines Privatlebens hegt er die Hoffnung, dass sich ein ganz persönlicher Traum erfüllt: *„Ich wünsche mir, dass ich irgendwann eine Partnerin finde, die zu mir passt.“*

In Bezug auf ein Fazit, selbstständig und selbstbestimmt mit fib-Unterstützung zu leben, findet er deutliche Worte: „Ich würde jedem in meiner oder ähnlicher Situation raten, diesen Weg zu gehen. Ich habe das am Anfang auch nicht wahrhaben wollen, aber es macht einen selbstbewusst und stark. Ich habe auf jeden Fall die richtige Entscheidung getroffen!“

## Aus Elternsicht

*„Unsere Idealvorstellung war es eigentlich schon immer, dass Ben mit entsprechender Unterstützung irgendwann einmal ambulant leben soll.“* Zu diesem Schluss kommen Frau und Herr Schiller wenn sie an die Zukunftsplanung für ihren Sohn zurückdenken.

Auf Grund seiner seit Geburt bestehenden schweren Beeinträchtigungen benötigt der heute 21-jährige Ben Schiller umfassende pflegerische Hilfen rund um die Uhr. Neben einer geistigen Behinderung ist er Epileptiker und somit auf permanente Unterstützung angewiesen.

Auch die Kommunikation erfolgt über ständig anwesende Bezugspersonen, da er sich verbal nicht mitteilen kann. Alle anfallenden Aktivitäten sind deshalb nur im direkten Kontakt mit anderen möglich.

Die Sicherstellung des Hilfebedarfes ihres Sohnes hat Familie Schiller bis zu seinem Auszug im Jahr 2009 privat organisiert: *„Zweimal die Woche hatten wir Unterstützung durch eine Studentin. Die restliche Versorgung haben wir als Eltern selbst abgedeckt“*, erinnert sich Herr Schiller.

Da beide Elternteile berufstätig sind, versuchten sie bereits von Anfang an die häusliche Situation mit ihrem Job in Einklang zu bringen: *„Wir haben teilweise reduziert gearbeitet und konnten uns glücklicherweise später die Arbeitszeiten angepasst an die Bedürfnisse unseres Sohnes flexibel gestalten, womit Bens Betreuung stets optimal abgedeckt war.“*, ergänzt Frau Schiller.

Entlastend kam im Laufe der Jahre für Frau und Herrn Schiller hinzu, dass ihr Sohn ganztags in einer Schule für geistig behinderte Kinder beschult wurde und sich die Organisation und Durchführung seiner Hilfen für sie als Eltern damit auf die drum herum liegenden Zeiträume sowie die Wochenenden und Feiertage konzentrierte. Daneben nahm und nimmt Ben Schiller bis heute an drei Nachmittagen in der Woche regelmäßig an Aktivitäten und Veranstaltungen von AG-Freizeit, einem Anbieter zur Freizeitgestaltung für Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung, teil.

Die ersten Berührungspunkte mit dem fib erfolgten über dessen Ferienbetreuung in den Schulferien sowie über die AG-Freizeit. Einer ihrer Mitarbeiter war zu diesem Zeitpunkt schon lange eine enge und wichtige Bezugsperson für Ben Schiller. Von ihm erfuhr Familie Schiller auch von der geplanten Gründung einer Wohngemeinschaft für Kunden aus dem Unterstützten Wohnen des fib, in der Ben Schiller heute mit drei anderen Mitbewohnern zusammenlebt:

*„Nachdem wir über das Wohnprojekt informiert wurden, machten wir uns ernsthaft Gedanken, ob das eine adäquate Lösung für Ben sein könnte. Wir hatten uns bis dato bereits schon unterschiedliche Wohnkonzepte angeschaut, doch war für uns die Unterbringung in einer stationären Einrichtung vollkommen ausgeschlossen.“*, betont Herr Schiller.

Auch Unterstützungsangebote direkt vor Ort in der Familie waren für Frau und Herrn Schiller keine wirkliche Alternative: *„Für uns war es immer wichtig, dass Ben sich irgendwann einmal von seinem Elternhaus löst, um unabhängig*

*von uns halbwegs normal im Kontakt mit anderen Gleichaltrigen leben zu können.*“, unterstreicht Frau Schiller.

Desweiteren stellten beide irgendwann fest, dass sie als Eltern aufgrund der umfangreichen und aufwändigen Unterstützung ihres Sohnes kräftemäßig seinen steigenden Ansprüchen nicht mehr gerecht werden konnten, ohne die Bedürfnisse seiner wesentlich jüngeren Schwester sowie auch ihre eigenen außer Acht zu lassen. Die einfühlsame und umfassende Beratung des fib habe sie dann in ihrer eigenen Auffassung bestätigt, das anvisierte Ziel in Angriff zu nehmen.

In der sich anschließenden Vorlaufphase zur Gründung der besagten Wohngemeinschaft nahmen Frau und Herr Schiller mit ihrem Sohn dann zunächst einmal am sogenannten „Kennlertreff“ teil. Dieses Treffen findet einmal im Monat statt und wird von pädagogisch qualifizierten Mitarbeitern des fib begleitet. Es dient als Austauschplattform für Kunden, die nach Mitbewohnern suchen. Familie Schiller knüpfte hier erste Kontakte zu anderen interessierten Eltern: *„Plötzlich nahmen die zuvor nur vage formulierten Zukunftswünsche für Ben konkrete Konturen an.*“, erzählt Herr Schiller.

In Bezug auf die Finanzierung des Unterstützten Wohnens hatten Frau und Herr Schiller zunächst die große Sorge, dass die Kosten für das Unterstützte Wohnen wegen des hohen Hilfebedarfs ihres Sohnes möglicherweise nicht übernommen werden. Seitens der Kostenträger sahen sie sich hauptsächlich mit dem Argument konfrontiert, dass ihr Sohn zum Zeitpunkt der Antragsstellung erst seit kurzem volljährig und für einen Auszug von Zuhause in deren Augen eigentlich noch viel zu jung sei:

„Wir dagegen waren fest davon überzeugt, dass der Auszug von Zuhause Bens persönlicher Entwicklung gut tun würde. Außerdem waren wir der Ansicht, dass man mit 18 Jahren erwachsen ist und andere junge Menschen in diesem Alter doch auch wie selbstverständlich ihr Elternhaus verlassen“, sind sich beide einig. Im Verlauf des gesamten Antragsverfahrens stießen Frau und Herr Schiller mit ihren Ausführungen bei den Behörden dann aber doch auf großes Verständnis und zu guter Letzt erfolgte eine Kostenbewilligung im Rahmen des Persönlichen Budgets.

Den praktischen sowie emotionalen Ablöseprozess haben Frau und Herr Schiller als durchaus ambivalent erlebt: „Die familiäre Umstellung verlief im Grunde für uns alle zunächst einmal sehr angenehm, zumal Ben jetzt nur wenige Straßen weit entfernt von uns wohnt“, begrüßt Frau Schiller. Daneben genießen beide Elternteile die spürbare körperliche Entlastung.

Dennoch fragten sie sich häufig, ob sie für ihn tatsächlich die richtige Entscheidung getroffen oder sich mit dem Entschluss zu seinem Auszug vielleicht nicht doch einer elterlichen Verantwortung entzogen haben: „Da wir aber nicht gesagt haben ‚hier fib ist unser Sohn, bitte kümmert euch um ihn, wir gucken dann mal in einem halben Jahr wieder vorbei‘ waren wir innerlich versöhnt uns doch nicht rausgehalten zu haben“, berichtet Frau Schiller.

Vor allem macht es Frau und Herrn Schiller sehr glücklich, dass sich ihr Sohn in seiner neuen Lebenssituation von Anfang an pudelwohl gefühlt hat: „Zunächst hatten wir die Sorge, wie Ben wohl reagieren wird, wenn wir ihn nach einem alle drei Wochen stattfindenden

*Elternwochenende oder einer sich manchmal zwischen- durch spontan ergebenden Verabredung zurück in die WG bringen. Wir hatten Angst, dass er sich mit aller Kraft dagegen wehren könnte“,* bemerkt Herr Schiller. Dass ihre Befürchtungen unbegründet waren, schildert Frau Schiller eindrücklich: *„Ben hat Phasen, da bringt er schon sonntagsmittags auch ohne Aufforderung, so unter dem Motto ‚dann können wir doch jetzt eigentlich auch wieder gehen‘ seine Schuhe.“*

Die Tatsache, dass die Abläufe über seine Lebensgewohnheiten durch die entstandene räumliche Distanz für sie nun nicht mehr so ohne Weiteres nachvollziehbar sind, empfanden Frau und Herr Schiller zunächst als große Herausforderung: *„Uns ist klar, dass wir die Details seines Alltags nicht ständig überprüfen können und deshalb die Kontrolle nach und nach aufgeben müssen. Und das ist immer wieder ein Punkt, über den wir persönlich stolpern“*; räumen die Eheleute ein.

So versuchen sie sich als Eltern so weit wie möglich aus der Alltagsgestaltung herauszuhalten und überlassen den jeweiligen Assistenten die Organisation und Entscheidungskompetenz für die Klärung und Erfüllung der Termine und individuellen Bedürfnislagen ihres Sohnes. Zu Beginn des Wohnprojekts führten sie zwar ein ausführliches Erstgespräch mit den Assistenten. Dabei stellten sie aber keine strikten Vorgaben, sondern formulierten lediglich ihre Zukunftswünsche für ihren Sohn: *„Mag schon sein, dass wir Ben am besten kennen, aber trotzdem kann ja jemand Außenstehendes neue Impulse mit einbringen, auf die wir in unserem eingefahrenen Alltag gar nicht gekommen wären“*; gestehen Frau und Herr Schiller ein.



Inzwischen übernimmt einer der hauptamtlichen Assistenten von Ben Schiller die Einarbeitung, weil er ihn aus der bereits erwähnten Zeit als enge Bezugsperson bei AG-Freizeit am besten kennt.

Durch den intensiven Kontakt und Austausch mit dem fib sehen sich Frau und Herr Schiller als Eltern bis heute in der beruhigenden Gewissheit, dass sie umgehend informiert werden, sobald es ihrem Sohn mal nicht so gut geht oder Schwierigkeiten auftreten. Da sie auch die gesetzliche Betreuung innehaben, sind sie regelmäßig in notwendige Absprachen involviert.

So bleibt die Zuständigkeit für die Finanzverwaltung, die Organisation und Durchführung von Arztbesuchen sowie die Bestellung von Medikamenten und Hilfsmitteln weiterhin in ihren Händen. Auch sind sie direkte Ansprechpartner für die Werkstatt für Behinderte der Lebenshilfe, die ihr Sohn werktags besucht.

Die Verwirklichung seiner Selbstbestimmung als junger Mann mit Behinderung sehen Frau und Herr Schiller für ihren Sohn vollkommen erfüllt: *„Ben hat gelernt, seine Meinung auf seine ganz eigene Art und Weise auszudrücken und damit auf seine Positionen zu bestehen. Das heißt zum Beispiel, dass er manche Dinge selbstbewusst und standhaft einfordert oder verweigert, die wir ihm früher über seinen Kopf hinweg verboten oder abverlangt hätten und heute aber nicht mehr so selbstverständlich tun würden“*, erkennt Herr Schiller.

Im Hinblick auf die Entscheidung für das Unterstützte Wohnen fällt auch die Bewertung von Frau und Herrn

Schiller für den eingeschlagenen Weg sehr positiv aus: *„Obwohl unsere Vorstellungen durchaus in diese Richtung gingen, hätten wir nicht geahnt, dass alles so reibungslos in unserem und vor allem natürlich auch in Bens Sinne verläuft.“*, resümieren beide.

Für die Zukunft erhoffen sich Frau und Herr Schiller in erster Linie, dass die Kostenträger auf lange Sicht hin bereit sind, die Hilfen für ihren Sohn zu finanzieren: *„Unserer Ansicht nach greifen hier zwei Extreme ineinander: möglicherweise werden die Hilfezahlungen eingeschränkt oder sogar ganz eingestellt und wir als Eltern können aber gleichzeitig die Unterstützung auch nicht mehr gewährleisten. Als Eltern eines behinderten Kindes hat man immer die Angst, dass man irgendwann aus Altersgründen keine Kapazitäten mehr hat und das eigene Kind aber selbstverständlich weiterhin Hilfe braucht“*, gibt das Elternpaar zu bedenken.

Deshalb raten sie allen betroffenen Eltern, den Mut aufzubringen für ihr schwerbehindertes Kind nach Möglichkeit ambulante Wohn- und Unterstützungsformen zu suchen.

## 6. Die Arbeit in Zahlen (Stand Juli 2012)

Gesamtzahl der Kunden ..... 97

Menschen mit kognitiver Einschränkung ..... 68

Davon Kostenübernahme durch:

- LWV Hessen ..... 58

- örtlicher Sozialhilfeträger ..... 1

- persönliches Budget ..... 7

- Selbstzahler ..... 2

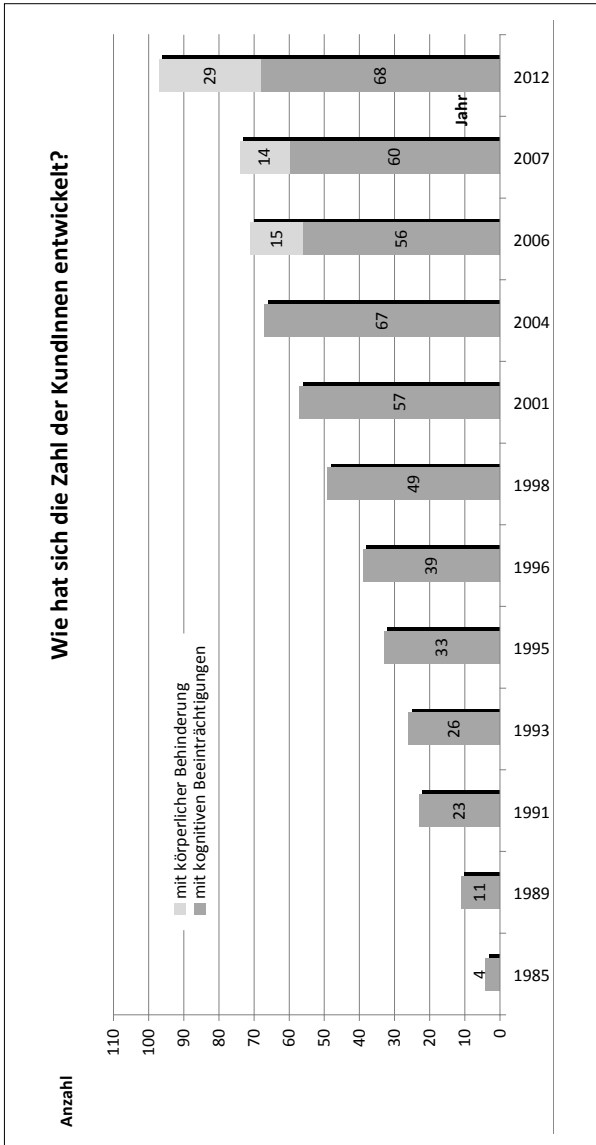
Menschen mit körperlicher Behinderung ..... 29

Davon Kostenübernahme durch:

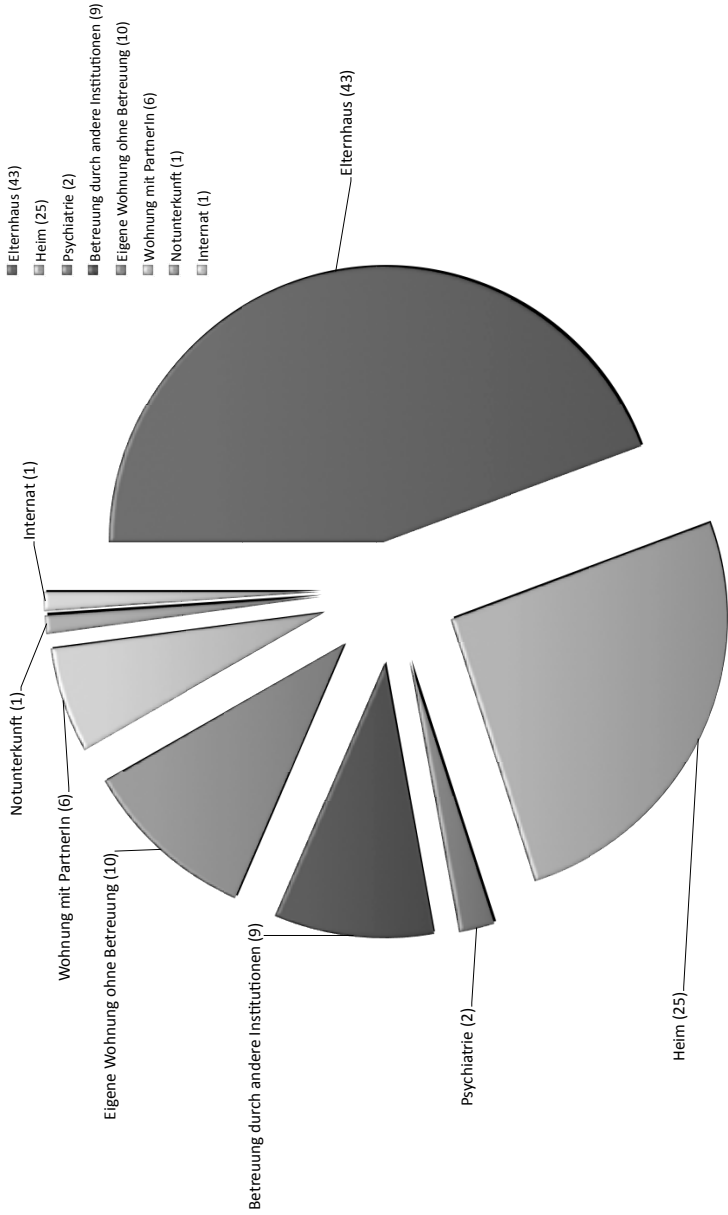
- LWV- Hessen ..... 28

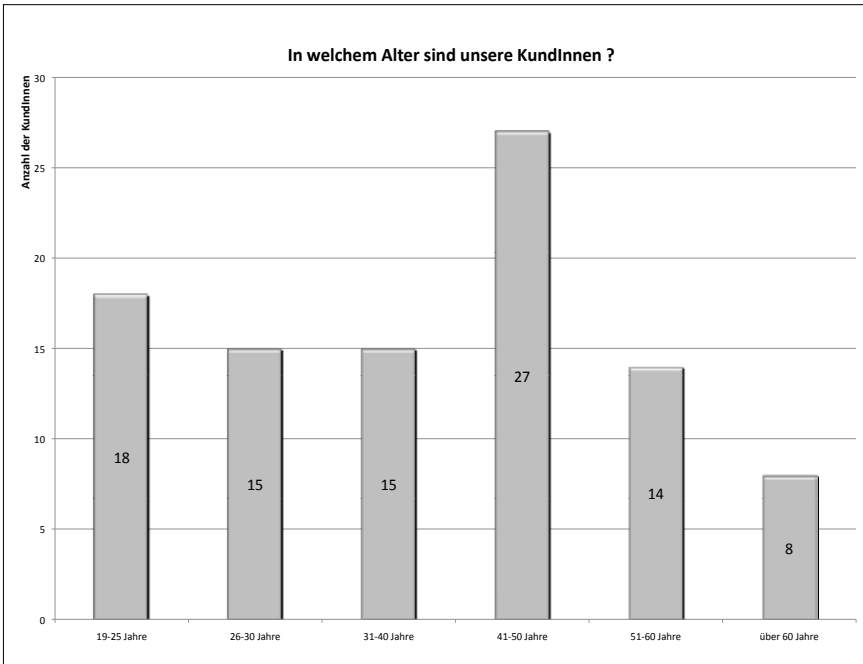
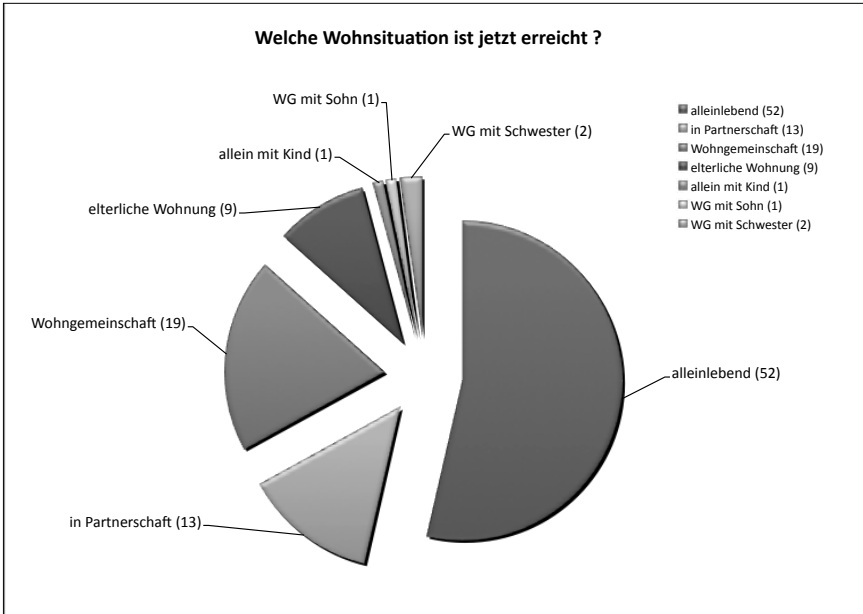
- Örtlicher Sozialhilfeträger ..... 1

Die folgenden statistischen Angaben wurden zum Stichtag Juli 2012 erhoben und geben einige Hinweise auf die Bedingungen und Auswirkungen unserer Arbeit.

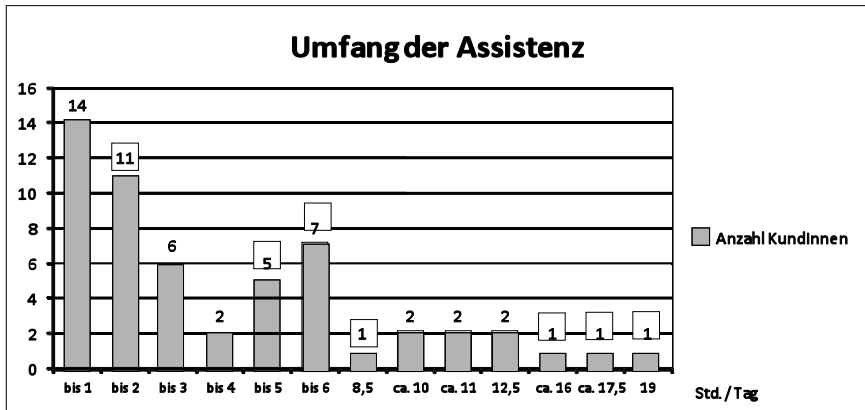


### Wie war die Wohnsituation vor Beginn der fib-Hilfe ?





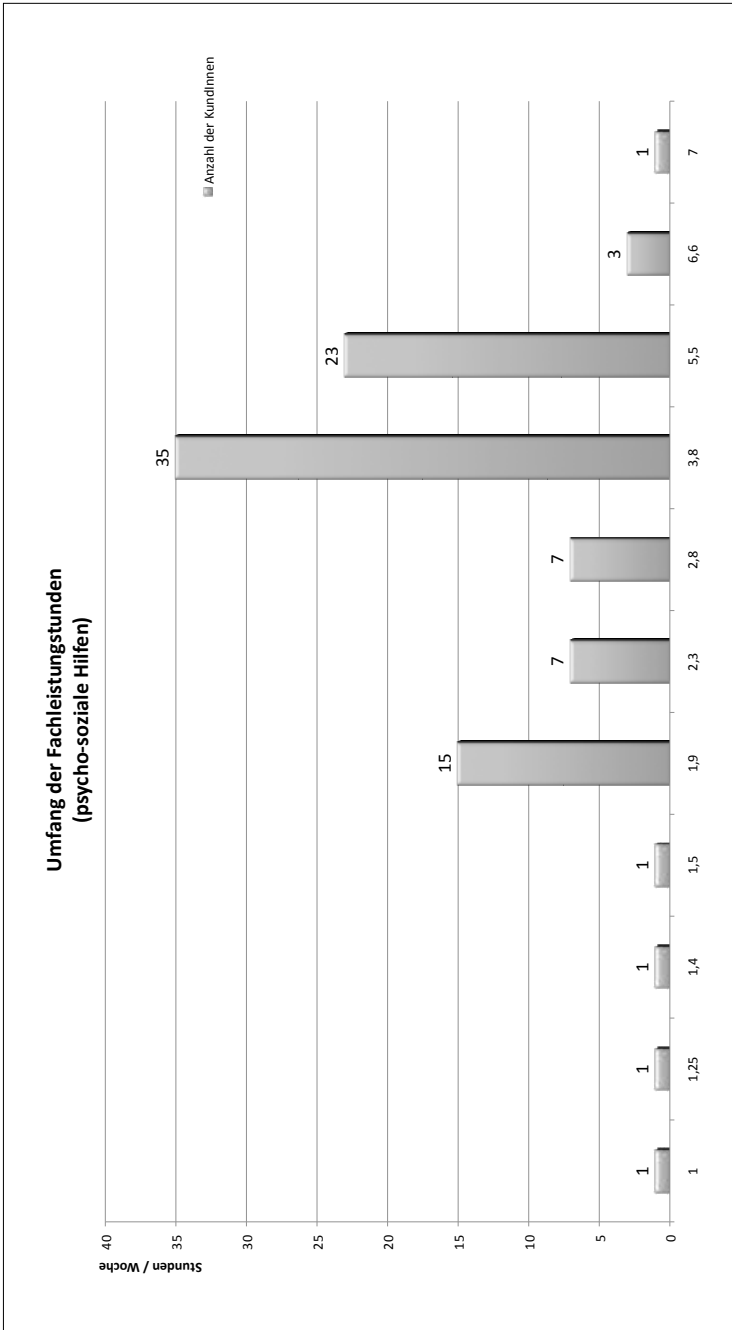
Kunden erhalten zusätzlich zur Eingliederungshilfe Assistenz/ pflegerische Hilfen in folgendem Umfang:



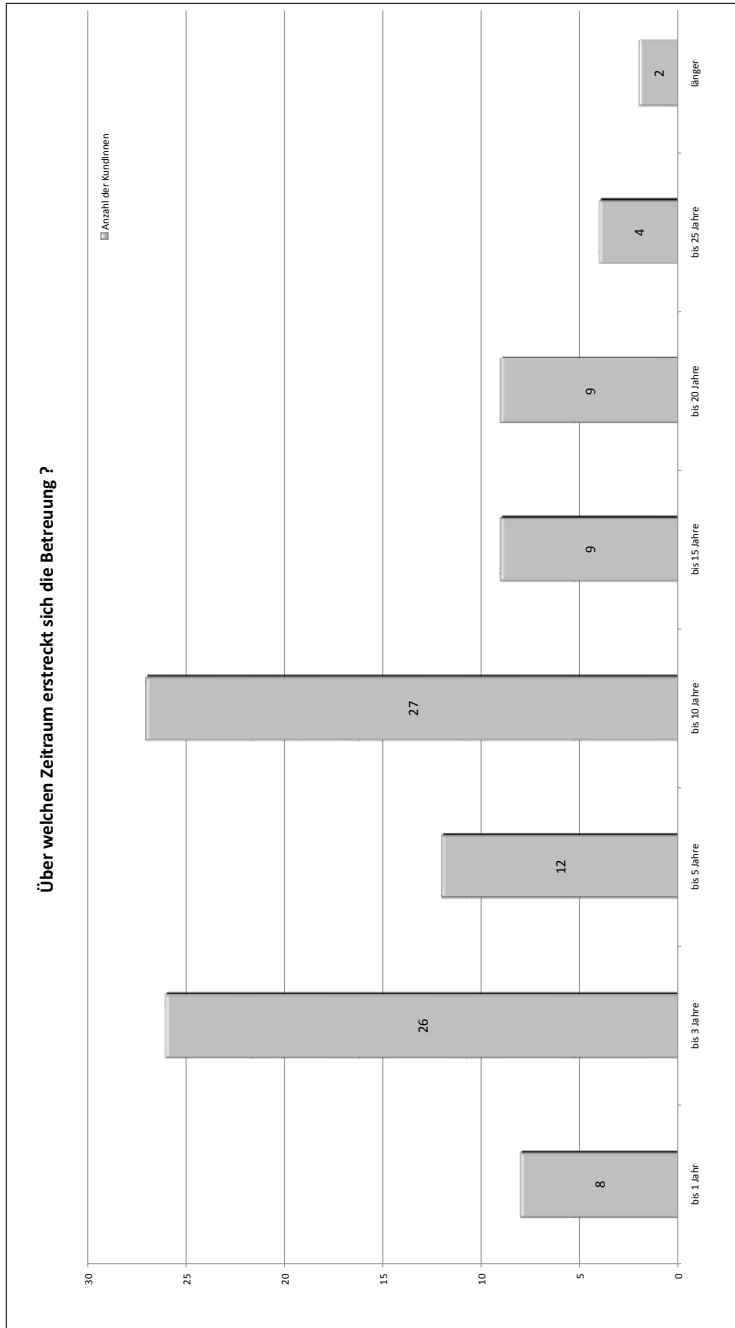
Die Tabellen zum Umfang der Hilfen im Bereich der „Assistenz“ und „Fachleistungsstunden“ stehen in engem Zusammenhang, da viele Kunden sowohl Alltagsbegleitung als auch psychosoziale Unterstützung erhalten. Insbesondere bei Kunden mit hohem Hilfebedarf findet teilweise auch die Alltagsbegleitung mit pädagogischen Einsatzkräften (z.B. HeilerziehungspflegerInnen) statt.

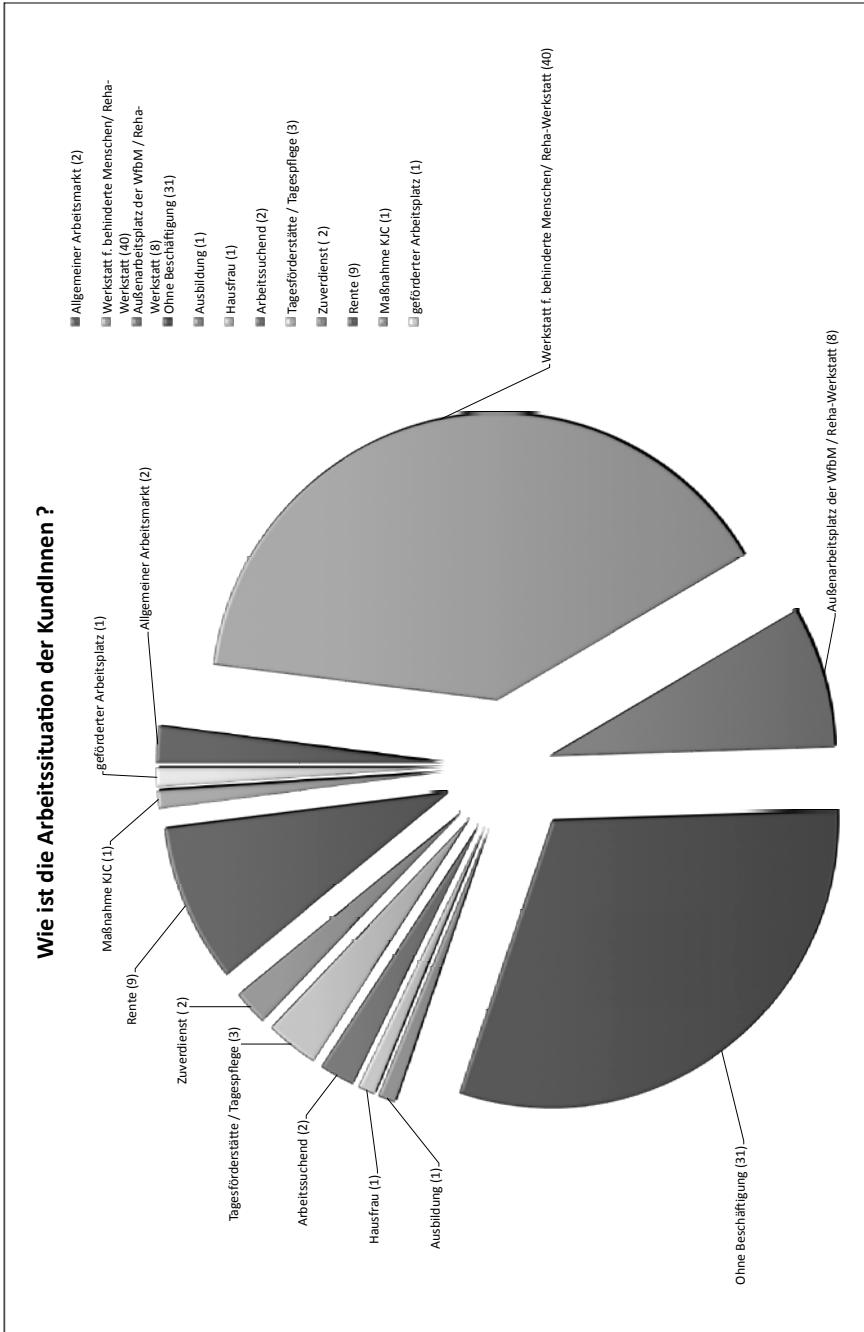
Derzeit (Stand August 2012) begleitet der fib e.V. 9 Kundinnen und Kunden mit umfassendem Hilfebedarf, d.h. sie sind auf ständige Unterstützung und Begleitung, teilweise auch nachts angewiesen.

<sup>1</sup> Diese Angaben beziehen sich nur auf den Bereich „Unterstütztes Wohnen“, in dem in jedem Fall psychosoziale Unterstützung in die Hilfen einbezogen wird. Die größere Zahl von rund-um-die-Uhr-Hilfen stellt der Arbeitsbereich „Persönliche Assistenz“ (ca. 25 Personen), der z.B. auch intensivpflegerische Bedarfe sichert.











**Verein zur Förderung  
der Integration Behinderter - fib e.V.**



Am Erlengraben 12a  
35037 Marburg

Tel.: 06421 / 1 69 67 - 30 / - 40

Fax: 06421 / 1 69 67 - 29

e-mail: [info@fib-ev-marburg.de](mailto:info@fib-ev-marburg.de)

web: <http://www.fib-ev-marburg.de>

